

KAMI & BUDDHAS

JULIEN FUMARD

EIN ESSAY ÜBER JAPAN

Eine Japanreise führte Julien Fumard vom Wahnsinn des Tokioter Großstadtlebens über genussvolle Fahrradtouren zwischen Reisfeldern, Seebädern und Industriegebieten bis hin zu der traditionellen Seite des Landes, in das Gebiet der drei heiligen Berge von Dewa. Hier und an anderen Orten entstand ein fotografisches Essay über die Annäherung an eine fremde Kultur.



混乱

CONFUSION

Der Franzose Julien Fumard ist ein Vielreisender. Hochgebirgsregionen wie der Himalaya oder das Pamir-Gebirge in Tadschikistan haben es ihm besonders ange-tan. Auf wochenlangen Wanderungen unter extremen Bedingungen bewegt er sich im Rhythmus der oft unwirtlichen Natur und nimmt auch die traditionellen Lebensweisen der Menschen, die ihm vor Ort begegnen, in den Blick. Nun also Japan. Die Reise sollte ursprünglich eine Ruhepause zwischen zwei ausgedehnten Himalaya-Trekkings werden. Er wollte eine gute Zeit mit seiner Freundin verbringen und der Trip sollte in eine Zeit fallen, die man als eine Art »fotografisches Sabbatjahr« bezeichnen könnte – ohne jeden Druck, etwas Bestimmtes fertigstellen zu müssen. Doch schon bald erwischte sich Julien dabei, wie er mit seiner Kamera herumspielte, »unbewusst getrieben von der japanischen Ästhetik und Kunst, für die ich einen gewissen Geschmack entwickelt hatte«, wie er berichtet. Er bemerkte, dass ohne die selbst auferlegten Zwänge, die ihn normalerweise auf seinen Reisen begleiten, die Anzahl der Fotos, die er machte, zwar drastisch abnahm, er aber verstärkt begann, neue Dinge auszuprobieren. Abstraktionen, Kontraste, negative Räume – all das machte ihm viel Spaß. »Kein Druck bedeutet, dass sich mehr Türen für die Kreativität öffnen, vor allem in einem Land wie Japan, wo sich das hektische,

vom Kapitalismus geprägte Stadtleben plötzlich in eine langsame und naturnahe Zeitreise verwandeln kann.«

Verborgene in den Bergen

Von dieser Art der Zeitreise in das »andere Japan«, jenseits des überbordenden Großstadtlärms Tokios, erzählt auch Julien Fumards fotografisches Essay »Kami & Buddhas«. Der Titel bezieht sich auf die zwei in Japan am stärksten vertretenen Religionen: Shintoismus und Buddhismus. Beide verschmolzen im so genannten Shugendō, dem »Weg der Prüfung und Praxis«, einem spirituellen Weg der Yamabushi-Mönche. Die Yamabushi (deutsch: »sich in den Bergen verbergen«) sind nur noch an zwei Orten beheimatet, einer von ihnen, die heiligen Berge von Dewa Sanzan, war das Ziel von Julien Fumard. Dies sollte der Startpunkt seiner Fotoserie werden, weitere Bilder entstanden an anderen Orten des Landes.

Der Fotograf verbrachte seine Tage in den Dewa Sanzan-Bergen in einem Ryokan, einem traditionell eingerichteten japanischen Hotel. Hinter einer typischen papierbedeckten Schiebetür wurde er von einer älteren japanischen Dame herzlich in Empfang genommen und sah sich zu Beginn mit ein paar kulturellen Missverständnissen und Sprachbarrieren konfrontiert, doch als man sich mit Händen und Füßen am Ende doch verständigen konnte, widmete sich Julien seiner Lieblingsaktivität auf Reisen: dem Verlorengehen. Vor seiner Unterkunft befand sich ein Torii, ein hölzernes Tor, das in Japan den Eingang zu einem Shintō-Schrein markiert. Neben dem Ryokan, der offenbar selbst ein heiliger Shintō-Ort war, befand sich ein weiteres, noch beeindruckenderes Torii, hinter dem sich ein tiefer Zedernwald erstreckte. Nach einem

Regenfall drang Julien der intensive Geruch von Humus in die Nase. Dort, zwischen mystisch anmutenden Bäumen und Wasserfällen, breiteten sich hölzerne Tempel aus, welche Shintō-Gottheiten, auch »Kami« genannt, gewidmet waren. Julien war überwältigt. Das Licht begann bereits zu verschwinden und die neblige Atmosphäre dieses von Heiligtümern umrankten Waldes verstärkten das Gefühl von Mystik. Der Fotograf stieß auf eine tausend Jahre alte Zeder und sinnierte, in welcher Zeit dieser Baum zu wachsen begann und in welchem Zustand sich die Welt damals befand. Die Geräusche des Waldes kitzelten seine Fantasie, doch die mittlerweile pechschwarze Nacht und das Alleinsein an diesem Ort beängstigten ihn auch.

Fotofrust und wichtige Erkenntnis

Auf den Spuren japanischer Pilger zog es ihn an einem anderen Tag auf den Gipfel eines der drei Berge von Dewa, den Gassan, mit dem Wunsch, die traditionelle Seite des japanischen Lebens in Bildern festzuhalten. Ein dreistündiger Aufstieg sollte für den erfahrenen Abenteuerer kein großes Problem darstellen. Der Nebel war so dicht, dass er kaum etwas sehen konnte. Unterwegs fragte er eine Gruppe Pilger höflich, ob er sie fotografieren dürfe. Die Antwort war ein klares »Nein«. Etwas geknickt ging er weiter den Gipfel hinauf und dort stieß er tatsächlich auf eine Gruppe traditionell gekleideter Yamabushi-Mönche. Glücklicherweise sprach einer von ihnen ein perfektes Englisch und sogar ein bisschen Französisch. Er erzählte Julien, dass er im kanadischen Montreal studiert hatte, nun aber hierher gekommen sei, um als Yamabushi ein wirklich sinnvolles Leben zu führen. Leider hatte der Mönch nicht mehr Zeit für den Fotografen, da er sich auf Pilgerreise befand, auf der Julien ihn nicht begleiten durfte.



Er blieb frustriert zurück und stellte sich Fragen, die sich wohl viele Fotografinnen und Fotografen immer wieder stellen: Warum nehme ich all das eigentlich auf mich? Für Fotos, die am Ende kaum jemand zu Gesicht bekommt? Die Fotografie ist oft ein langer Weg der Frustration und auch Juliens Versuch, es bei dieser Reise einmal anders anzugehen, schien nicht zu funktionieren. »Ich hatte den Eindruck, dass die buddhistische Philosophie der Nicht-Verhaftung, die ich während dieser Reise versucht habe anzunehmen, nicht ganz mit der ewigen

Suche nach ewigen Bildern vereinbar war.« Doch dann erinnerte er sich daran, was der eigentliche, der tiefere Grund für seine Fotografie ist: Das Reisen und das intensive Eintauchen in andere Kulturen. Und er erkannte: »Ich würde das Leben definitiv nicht so erleben, wie ich es jetzt tue.« Ein Gedanke, den wir uns vielleicht alle einmal vergegenwärtigen sollten. Wohin hat uns die Fotografie eigentlich gebracht und wie vielseitig hat sie unser Leben gemacht? Was kümmert es da, wenn das eine oder Bild am Ende nichts wird?

Beim Hassaku Festival

Natürlich gelang Julien trotz dieser vermeintlichen Rückschläge noch eine Reihe guter Bilder, auch wenn sich ihre Umsetzung oft nicht einfach gestaltete. Am nächsten Tag etwa sollte das von den Yamabushi veranstaltete Hassaku Festival stattfinden, auf das sich der Fotograf schon im Vorfeld seiner Reise gefreut hatte. Im Licht von Papierlaterne und kleinen Feuerstellen leiteten die Mönche, beobachtet von zahlreichen Touristen, Gebete ein. Ein Lagerfeuer wurde entzündet, das den Seelen der



和

HARMONY



Vorfahren gedachte und die Kami anrief. Die Yamabushi führten einen eigentümlichen Tanz auf, während sie Beschwörungsformeln skandierten. Das Licht war schwach, die strengen Sicherheitsvorkehrungen und die vielen Zuschauer verlangten von Julien viel Kreativität und Konzentration bei der Gestaltung seiner Bilder. Als das Spektakel zu Ende war und die Mönche nach und nach in der Dunkelheit verschwanden, blieb nur Julien in absoluter Stille zurück und er fragte sich: »War das real? War das eine Illusion? Oder ist das alles dasselbe?«

Moment der Harmonie

Sein Weg zurück führte ihn erneut durch den mystischen Wald, wieder in vollständiger Dunkelheit, und während er glaubte, dass er wieder von seinen Dämonen eingeholt würde, bemerkte er, dass sich der »Griff der Angst gelockert hatte«. Das Rascheln der Bäume und der Klang der nächtlichen Vögel erschreckten ihn nicht mehr so sehr wie zuvor. Auch wenn es nur eine kurze Zeit war, die Julien an diesem Ort verbracht hat, so schien in diesem Moment so etwas wie eine Harmonie zwischen ihm und dieser fremden Umgebung entstanden

zu sein. Und egal, ob ihm die Bilder gelungen sind, die er sich erträumt hat: Die Fotografie hat ihn hierher geführt. Sein fotografisches Essay über die traditionelle Seite Japans versprüht die Sehnsucht, etwas Neues zu entdecken und zu erkunden, auch dann, wenn diese Dinge dunkel und irritierend sein mögen. Es sind Bilder, die mehr Fragen stellen als Antworten bieten und gerade das macht ihren Reiz aus. Sie überlassen uns als Betrachter einen Raum, sie zu füllen.

Patrick Brakowsky /
Julien Fumard

集中

FOCUS



Julien Fumard

... wurde 1983 in Marseille geboren und wohnt heute in Aix-en-Provence. Als Fotografen und Reisenden zieht es ihn immer wieder zu den Landschaften und den Menschen in den kalten Regionen der Erde. Fotografie und Abenteuer sind für ihn eng miteinander verbunden. Neben Naturlandschaften fotografiert Julien Reportagen etwa über Schlittenhunde im hohen Norden Europas oder das Leben von Waisenkindern in Nepal. | www.julienfumard.com